

Erziehung in der Krise

Überlegungen im Vorfeld zum Kongress:

Das Ganze im Blick, *die wachsende Bedeutung von Spiritualität für Erziehung und Gesellschaft*

24. – 26. Juli 2009, PH-Freiburg

Durchaus im doppelten Sinne gehen wir davon aus, dass sich die Erziehung in der Krise befindet und dass sich andererseits die Erziehung zu der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise verhalten muss.

1. Fluchtpunkt

Krisen bieten neben Gefahren und Ängsten auch die Chance oder gar Notwendigkeit, Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten zu hinterfragen und neue Entwicklungsdimensionen zu eröffnen. Gegenwärtig bangen viele Menschen begründet um die Realisierungsmöglichkeiten ihrer Lebenspläne, die sie auf der Basis der politisch-ökonomischen Ordnung entwickelt hatten. Das ist nicht nur eine Herausforderung für die Wirtschaft und Politik, die versucht, diese Ordnung in den gewohnten Strukturen wieder zu stabilisieren. Es ist auch eine Chance für und eine Herausforderung an die Pädagogik: Nicht nur sind viele Familien direkt von der Krise betroffen, was den Unterricht unmittelbar tangiert und nicht einfach übergangen werden kann. Auch sind unsere Werte und das Bildungssystem, das auf sie hinführt, hinsichtlich ihrer Ausrichtung und Verflechtung mit der Ökonomie zu hinterfragen und in eine Richtung weiter zu entwickeln, die uns Menschen reifer macht und uns weniger Krisen hervorrufen lässt. Und selbst dann, wenn wir nicht das ganze System verändern, sondern lediglich Korrekturen vornehmen, brauchen wir einen Fluchtpunkt, auf den sich diese Veränderungen hinbewegen. Die Krise macht es also in jedem Falle besonders notwendig nachzudenken und zu entscheiden, in welche Richtung sich die Entwicklung unserer Wertorientierung und deren Repräsentanz in der Gesellschaft allgemein und in der Bildung insbesondere bewegen soll.

Um diese Frage zu beantworten müssen wir das bisherige (Bildungs)System und die Krisen, die wir gegenwärtig haben, in ihren Grundzügen charakterisieren und verstehen. Versuchen wir also zunächst eine sehr grobe Analyse der (Bildungs)situation¹:

2. Von der emanzipatorischen zur Konkurrenzpädagogik

Der ursprüngliche Gedanke der Bildung als Weg zu einer aufgeklärten Emanzipation und des Freiwerdens von Abhängigkeiten, ist in den Hintergrund getreten. Bildung ist zur Prüfkategorie für den Einstieg in die Jobmaschine und Voraussetzung für ökonomischen Erfolg geworden. Selbst soziale Kompetenzen und Sekundärtugenden sind dem untergeordnet. Dadurch wird sie selbst zu einer Größe, die uns abhängig macht, die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten schafft statt beseitigt. Wer ihre ‚Prüfungen‘ nicht besteht, hat schlechte Karten im Spiel

¹ Wir wagen eine solch einfache Analyse, weil sich gezeigt hat, dass einfache Theorien den komplizierten oft deutlich hinsichtlich des prognostischen Wertes überlegen sind. Das erklärt sich daraus, dass sich viele differenzierte Nebenbedingungen gegenseitig ausgleichen, so dass man auch von vorne herein auf sie verzichten kann.

um ökonomischen Erfolg. Der aber ist zum Symbol von persönlichem Erfolg, von Zufriedenheit und Glück geworden und bestimmt somit über unser Selbstbild. Selbstrealisierung findet in der Gemeinschaft und im Rahmen und unter Zu-Hilfe-Nahme der Ausstattung statt, die uns die Konsumindustrie offeriert. Cool ist, wer das Neueste hat, das letzte Modell von Handy und iPod oder iPhone. Konsum aber wird durch Geld erst möglich, das zu vermehren die Voraussetzung für vermehrten Konsum und damit im Mithalten mit oder Besserein als andere ist. Was Wunder, dass wir offen sind für Angebote, die immer mehr Gewinn abzuwerfenden versprechen. Ohne zu kontrollieren oder auch kontrollieren zu können, sind wir auf diese Versprechungen eingegangen – auf der Basis unseres Mehr-haben-Wollens und Mehr-haben-Müssens zur Aufrechterhaltung unserer sozialen Kontakte, unseres Status und unseres positiven Selbstbildes. Wir, also vielleicht nicht Sie und ich persönlich, aber Mensch in unserer Gesellschaft ganz allgemein ist letztlich der Verursacher oder Vollstrecker dieser und der meisten anderen Krisen – auf der Basis einer Wertorientierung, die diesen Kreislauf zur Folge hat! Es ist nicht (nur) die Gier der Manager in der Finanzwelt, sondern die menschliche Gier allgemein, die dann auch ein Bildungssystem hervorbringt, in dem Eltern für den Erhalt von Eliteschulen demonstrieren, in denen ihre privilegierten Kinder nicht mit sozial Schwachen und MigrantInnen zusammen lernen müssen – obwohl nachgewiesen ist, dass das weder den Schwachen noch den Starken schadet!

3. Eine neue Ausrichtung in der Erziehung

Wenn diese Kurzanalyse in ihrer Grundstruktur brauchbar ist, muss Emanzipation bei uns selbst ansetzen, beim Freiwerden von den dem Menschen spezifischen Eigenarten der Habgier, des Neides, der Egozentrik. Auch unsere Tendenzen zu Vorurteilen, zur Fremdenfeindlichkeit und zum Mobben sind vielleicht ‚natürlich‘ in dem Sinne, dass sie weit verbreitet sind und zeitweise einen evolutionären Vorteil gebracht haben mögen, aber sie sind nicht menschlich, weshalb wir sie von unserer Vernunft her kontrollieren können und sollen. Erst das macht uns als Menschen aus, dass wir die vorformulierten Programme unseres Seins und die Bereitschaften unseres Klein- und Stammhirns durch den Geist kontrollieren und spontane Emotionen überprüfen und nicht unmittelbar in Handeln umsetzen. Das lässt sich lernen, wie wir aus der Pädagogik und Psychologie und neuerdings auch aus der Neurobiologie wissen. Gleiches gilt auch für unsere Hamstertendenzen, unsere Schuldabwehr und unsere Expansionstendenzen. Alle Tendenzen sind dem Lernen und der Veränderung zugänglich und können durch direkte Erfahrung (Konditionierung), indirekter Erfahrung (Beobachtung) und mittels Einsicht (Kognition) verstärkt, abgeschwächt, überlagert, verändert werden und haben zentrale Inhalte von Bildung und Unterricht zu sein. Die Regulierung dieser Tendenzen entscheidet schließlich, ob wir Menschen und eine menschliche Gesellschaft sind und sein werden.

In Kulturen, Religionen und in der Literatur (wissenschaftliche wie nicht wissenschaftliche) sind die Erfahrungen gespeichert und steuern entscheidend unser Denken, Fühlen und Handeln. Der Vorteil der größeren Gruppen und der Gesellschaften gegenüber der kleinen Ursippe ist nur mit Kultur, mit Regeln, Struktur und gemeinsamen Überzeugungen zu erreichen. Gegenwärtig findet der schmerzliche Suchprozess nach gemeinsamen Grundüberzeugungen nicht nur innerhalb, sondern auch zwischen den Gesellschaften statt. Die alten Triebe in der Großgruppe würden kumuliert die Umwelt und uns selbst bedrohen und letztlich unmöglich machen, so wie die divergierenden Regulierungsformen dieser alten Triebe zwischen den Gesellschaften und Kulturen es ebenfalls tun. So muss aus Xenophobie Xenophilie, aus Feindeshass Feindesliebe, aus einem Zurückschlagen das Hinhalten auch der anderen Wange und aus dem Subjektzentrismus Empathie und Mitgefühl werden!

Das wird aber so lange nicht klar, so lange der alte Mechanismus funktioniert, dass die Bösen immer die anderen sind. So lange wir den Feind externalisieren, in den anderen hineinprojizieren

zieren, vermeiden wir die Erkenntnis der Eigenbeteiligung. Sie zu sehen, zu akzeptieren und das eigene Verhalten zu ändern, das allein ist der Weg zur Überwindung von Not und Krisen!

Wenn gegenwärtig viele Menschen damit beschäftigt sind zu überlegen, wie Zusammenbrüche von Banken und Börsen künftig verhindert werden können, so verhalten sie sich wie ein Knasti, der geschnappt im Gefängnis überlegt, was er machen muss, damit beim nächsten Raubzug alles gut geht. Der Knasti ist uns immerhin darin voraus, dass er einsieht, dass er einen Fehler gemacht hat, während wir den Fehler bei den Bankern sehen. Und: vom Knasti verlangen wir ein Umdenken, während eine Abkehr von unserem auf Gewinn und Ausbeutung orientierten Wertecodex nicht erkennbar ist. Dass ‚unser‘ Gewinn von anderen erarbeitet nicht diesen sondern uns ausgezahlt wird, blenden wir dabei aus.

Wir brauchen also eine Erziehung, die auf einer höheren Stufe die Emanzipation wieder anstrebt, die den Menschen nicht nur zum aufgeklärten Verständnis physikalisch-technischer Zusammenhänge in der Welt führt, sondern vor allem auch die sozialen und psychologischen Einsichten über sich selbst, seinen Umgang mit sich, mit anderen und mit der Welt. Ausbildung ist eine Sache der Firmen, Bildung eine der sozialen Gemeinschaft, die sich nicht zum Zensor machen sollte, sondern zur Hebamme, die die kreative Selbstfindung ihrer Mitglieder ermöglicht.

4. Inhalte und Methoden einer neuen Erziehung

Als Kind hat mich die Erzählung Tolstois fasziniert, in der der Bauer Pachom bei den Baschkiren so viel Land für einen Festpreis kaufen kann, wie er in einem Tag umwandern kann. In seiner Gier überschätzt er sich und bricht kurz vor dem Ziel und dem Sonnenuntergang tot zusammen. Sein Grab ist gerade so lang und breit wie er – so viel Erde braucht der Mensch. Die Besinnung auf das, was wir wirklich brauchen ist ein Gummiband, das von der völligen Kasteiung bis zum großen Luxus reicht und vollständig der eigenen Interpretation und dem eigenen Gefühl ausgeliefert ist. Nicht nur individuell, auch in der Erziehung finden wir immer wieder Neues, das unbedingt aufgenommen werden muss. Mit den nachfolgenden Hinweisen sollen aber nicht zusätzliche Inhalte umschrieben werden, sondern Statt-dessen-Inhalte, also Inhalte, die andere ersetzen sollen. Auf welche verzichtet werden kann, ergibt sich aus der neuen Wertorientierung dieses Katalogs.

Nicht nur die Bildung und Erziehung, sondern jeder Mensch muss für sich herausfinden, was er ist und was er braucht. Was kann ich und was kann ich der Gemeinschaft geben, was ist die Gemeinschaft für mich und was sollte sie mir bedeuten. Die Abhängigkeiten von den eigenen Bedürfnisstrukturen einerseits und von den materiellen Bedingungen andererseits erkennen und sich von beiden möglichst frei zu machen, das wäre m.E. die anzustrebende Emanzipation auf höherer Ebene, der sich alle anderen Erziehungsziele unterzuordnen haben.

Dabei geht es nicht um Selbstkasteiung und freudloses Entsagen. Selbst Buddha hatte sich von der vollständigen Abtötung aller Begierden verabschiedet und einen mittleren Weg empfohlen, auf dem man weder von seinen Bedürfnissen noch von den Äußerlichkeiten bestimmt seinen individuellen Weg in Verbundenheit mit der Gemeinschaft geht. Je weniger wir von unseren Bedürfnissen abhängig sind und je weniger wir in die Umwelt eingreifen, umso freier sind sowohl wir selbst als auch diese Umwelt, die doch in ihrer Vielfalt unsere Lebensbasis ist. Je weniger wir also tun, um so größer wird die Basis, auf der wir leben können. Leben auf kleinem Fuße und dennoch zufrieden oder gar glücklich sein, scheint eine sinnvolle Leitlinie für den Menschen: **‚Lebe so, wie es letztlich alle könnten und wie es der Welt möglichst wenig schadet‘** – so könnte ein neuer kategorischer Imperativ lauten. Ein edler Wettstreit könnte darin bestehen, sich gegenseitig im Konsum und Ressourcenverbrauch zu unterbieten!

Der ökologischen Deprivation entgegenwirkend könnten wir versuchen, in der Erziehung und für uns selbst eine zumindest für landwirtschaftliche Produkte geltende regionale Orientierung, eine stärkere Verbundenheit mit und in der Natur und dem Handwerk zu leben. möglichst viel selbst machen und herstellen, das würde dem Leben einen Sinn geben, das Gefühl der Kompetenz und Selbstwirksamkeit stärken, so dass auch bei Arbeitslosigkeit und Alleinsein das Gefühl der Hilflosigkeit nicht aufkommt. Die Isolation in Ein-Personen-Haushalte ließe sich relativ einfach auflösen durch eine veränderte Architektur und ein anderes Sozialverhalten, in das Kinder verstärkt eingebunden sind. Kinder wollen gebraucht werden, nicht abseits stehen. Viele unserer Bedürfnisse (nach Mobilität, Reisen, Abenteuer, Erleben) sind nicht nur mit hohen Ausgaben verbunden, sondern belasten das Ökosystem erheblich. Wir wissen aber, dass das Lesen entsprechender Bericht und das Sehen entsprechender Bilder im Kopf ähnliche Reaktionen und ähnliche Gefühle auslösen wie die unmittelbare Erfahrung. Insbesondere Kinder sind sehr empfänglich für Geschichten und Bilder. Sie suchen nicht die Ferne, fühlen sie sich doch zu Hause (in der Regel) am wohlsten. Gemessen an der Eintönigkeit des Alltags früherer Generationen haben wir ein ungemein reiches Leben auch dann, wenn wir zu Hause bleiben. Kunst ist ein ungeheuer breiter und reicher Bereich, den zu erschließen eine Hauptaufgabe von Pädagogik und Erziehung sein sollte. Sie schafft ein Klima des Nachdenkens über sich und die Welt, eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Perspektiven und Aspekten, der Kreativität und des Handelns, das das Leben reich macht, ohne die Welt arm zu machen. Kinder und Jugendliche in diese reiche Welt einzuführen und ihnen die Möglichkeit zur Entdeckung ihrer Ausdrucks- und Eindrucksmöglichkeiten zu bieten, schafft den Sinn und das Selbstverständnis, auf dem auch das Miteinander sinnvoll gestaltet werden kann.

Die entsprechende Haltung, Respekt, Vertrauen, Anregung, wird schon seit langem von der Humanistischen Psychologie als hoch effektiv sowohl in Schule als auch im Betrieb beschrieben und erprobt. Das heißt aber auch, dass wir Freiraum schaffen, Tempo und Inhalt des Lernens mit den SchülerInnen erarbeiten und besprechen, ihnen etwas zutrauen und sie nicht wie vielfach üblich nach den Vorstellungen des Chefs oder Lehrers steuern und zu formen versuchen (und dabei Gott spielen!). Das Göttliche, die Spiritualität, findet dabei durchaus ihren Raum, denn Kinder sind offen für transrationale Fähigkeiten und für die Ganzheit von Vernunft und Gefühl, Kreativität und Ahnung, sozialer Aktion und meditativer Selbstversunkenheit. Wir brauchen diese Fähigkeiten nur zu wollen und bei uns selbst und bei ihnen aufzugreifen!

Ob daraus eine schöne neue Welt wird, in der es weniger Krisen gibt, da es weniger exorbitante Entwicklungen gibt, außer der des Geistes und der menschlichen Reife, muss sich erst zeigen. Wahrscheinlich ist eine solche Entwicklung immerhin. Sie zu befördern und mit kleinen Schritten zu gehen – immer wieder rückkoppelnd mit dem, was daraus wird – , ist der Sinn von Kongressen wie den geplanten.

Prof. Dr. Wolfgang Roth, Dipl.-Psychologe
Rabekopfstr. 5, D 79102 Freiburg.
Tel.: +49 (0)761- 34040.
Email: mail@wolfgang-roth.org